

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weisenthurn.

Er hatte das Gefühl, als ob sein ganzes Leben vernichtet, die Hoffnung auf ein Glück für ihn auf ewig begraben sei. Eine trostlose, einsame Wüste voll Sehnsucht und Kummer war die Zeit gewesen, welche er von England fern geweilt hatte, aber, wenn auch fern, hatte ihm doch die Hoffnung gelehrt. Unter den Privatpapieren seiner verstorbenen Frau fand er das letzte Billet, welches Elsa ihm geschrieben. Mit der Selbstqual, die Frauen zeitweise besitzen, hatte Laura dieses unheimliche Blatt Papier hatte er auf allen seinen Reisen begleitet und die Liebe, die Elsa nach Elsa Gerant war durch daselbe nur genährt worden. Als er endlich die Heimreise antrat, da wußte er, es war einzig, von dem Wunsche befeuert, sie wiederzusehen, sie sich zu erretten.

Er hatte von ihr oder von ihrem Vater keinerlei Kunde mehr erhalten. So war er durch nichts auf den furchtbaren Schlag vorbereitet gewesen, welcher ihn nun so vernichtend traf.

Wie lange er regungslos gesessen, er wußte es später nicht zu sagen. Als er sich endlich aufraffte, befand er sich allein in dem matt erleuchteten Lesezimmer. Die jungen Leute, welche achlos und unbewußt Worte gewechselt, welche für ihn eine so furchtbare Bedeutung hatten, waren fortgegangen und auf dem Tische lag ein Zeitungsblatt, welches der Sprecher in der Hand gehalten und welches zweifelsohne die für ihn niederstürzende Kunde enthielten.

Hugo erhob sich. Es fröstelte ihn, obwohl der Abend mild war. Seine Hand zitterte, als er nach dem Zeitungsblatt griff und die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, während er sich mühte, die betäubende Notiz zu finden, aus welcher ihm seine Kenntnis der mitgetheilten Thatsache geklopft haben mußte.

Endlich gelang es ihm, seinen Blick zu zwingen, und da — es blieb derselbe haften auf den nur zu wohl bekannten Namen, und er las:

„Die Heirat des Grafen Sevon, des ältesten Sohnes des Marquis von Erol, mit Fräulein Elsa von Gerant, Tochter des ...“

Das Blatt entfiel Hugo's zitternden Fingern, als flöste ihm durch seine Adern, so sanken seine Hände schwer herab, und einen leisen Schrei ausstöhnend, brach er auf seinem Sessel zusammen.

Es war bereits spät, als einer der Bediensteten des Hotels das Lokal betrat, um die Lichter auszulöschen; erst das brachte Hugo zu dem Bewußtsein, daß es längst Mitternacht vorüber sei. Er sah so elend und angegriffen aus, daß Macarty, welcher ihn erwartete, über seinen Anblick erschraf.

Kaum aber, daß er sich allein sah, sank Hugo Cameron auf sein Ruhebett nieder. Er lag völlig regungslos, nur von Zeit zu Zeit durchlief ein Schauer seine Gestalt. So verging die erste Nacht seiner Rückkehr nach England.

Die Sonnenstrahlen spielten auf den kahlen Ästen von Eucalyptus. Hier ahnte man nichts von der Hitze und dem Staub, welcher Piccadilly und Pall Mall während der Sommermonate so unerträglich machen. Friede und Ruhe herrschte in den schattigen Laubgängen des Parks und die Blumen schickten ihren köstlichen Duft aus.

Wie selbst die Pracht des Parks vermochte die tiefe Trauer, welche auf Hugo Cameron's Bügen lag, nicht zu bannen, während er am zweiten Tage nach seiner Ankunft unter den alten Bäumen des Parks von Brancepeth stand. Anfangs war er versucht gewesen, England sofort wieder zu verlassen, aber der Gedanke an den Schmerz seiner Mutter und die Entschädigung seines Vaters hatte ihn davon abgehalten, und am Morgen nach seiner Ankunft setzte er die Reise nach Brancepeth fort.

Obwohl er sich redlich Mühe gab, seine tiefe Verstimmung zu überwinden, konnte doch allen sein von tiefem Schmerz zerbrochenes Aussehen nicht entgehen. Seine gute Laune war zu erloschen, um natürlich zu sein; seine lebhaften Reiselustbilder waren thöricht deutlich dar, daß sie nur gegeben wurden, um

seine Angehörigen auf eine erneute längere Abwesenheit vorzubereiten. Er fragte nach Baron Humphrey und dessen Tochter in einem Ton ruhigen, freundschaftlichen Interesses, was Tante Nesty veranlaßte, ihre Augen in Ueberrumpfung weit aufzureißen. Nach Elsa Gerant's Verlobung fragte er nicht; er wartete mit der Angst eines Patienten, der das Messer eines Operateurs fürchtet und doch danach begehrt, auf den Augenblick, in welchem andere davon reden würden, aber Niemand sprach davon; nur einmal fiel eine leise Andeutung, und die wurde von Hugo selbst gegeben. Er stand mit Fräulein Cameron auf der Terrasse des Schlosses von Brancepeth; sie blickten beide der hinter purpurnen Wolken niedergehenden Sonne zu, als er plötzlich das Schweigen, welches schon längere Zeit hindurch gewährt hatte, jetzt endlich brach.

„Sie ist sehr glücklich, recht sehr glücklich, nicht wahr?“

Ernestine Cameron blickte ihren Neffen Hugo fragend an.

„Meinst Du Elsa?“ fragte sie.

„Ja, Du siehst sie doch zuweilen!“

„Wir sehen sie sehr häufig“, versetzte Ernestine lächelnd.

„Und ist sie glücklich?“ wiederholte er.

„Ganz glücklich! Hat sie denn nicht auch alle Ursache, es zu sein?“

„Alle Ursache? O gewiß!“ stimmte er bei, um nach kurzer Pause mit zuckenden Lippen hinzuzufügen: „Gott segne sie und den Mann, welchen sie liebt!“

Tante Nesty konnte den Sinn seiner Worte nicht verstehen; sie nahm dieselben so ganz anders als er sie meinte.

„Ja“, brach sie mit dem Tone tiefster Ueberzeugung aus, „das sage ich gern mit: Gott segne sie und den Mann, welchen sie liebt! Du hast Recht! Das sind Worte, die auch ich aus tiefer Seele spreche. Du wirst sie doch bald besuchen, Hugo? Baron Humphrey dachte, daß Dein erster Besuch Encoirt gelten werde.“

„Ich werde natürlich hingehen“, entgegnete er mit etwas unsicherer Stimme. „Ich möchte das alte, liebe Heim zu wiedersehen, bevor ich meine Schritte weiter lenke. Ich fürchte, die theure Mutter wird sich enttäuscht fühlen, wenn ich wieder fortgehe“, fügte er mit schmerzlichen zuckenden Lippen hinzu, „aber ich kann hier nicht bleiben!“

Tante Nesty sah ihn ernst an.

„Du willst schon wieder fort?“ fragte Nesty leise.

„Nicht gleich, aber bald!“ versetzte er ausweichend. „Ich weiß, daß es selbstständig erscheint, Tante, aber ich glaube, meine Eltern würden sich unglücklicher fühlen, wenn ich hier bleibe, als wenn ich fortgehe. Das Leben ist ein hartes Räthsel“, fügte Hugo bitter hinzu, „und ich werde es allmählich müde, dasselbe zu lösen.“

Er wandte sich ab und schritt nach dem anderen Ende der Terrasse.

Fräulein Cameron sah ihm nachdenklich nach und doch zuckte ein leises Lächeln um ihren Mundwinkel; ihr Antlitz hatte einen undurchdringlichen Ausdruck angenommen, aber sie verließ ihren Gedanken keine Worte.

Hugo wußte erst jetzt, wie groß seine Hoffnung, sein Vertrauen auf sein Glück, wie keines größer die Erde bergen konnte, gewesen war — jetzt, da es ihm klar ward, wie grenzenlos unglücklich er sich fühlte, seit er die zufällig hingeworfenen Worte im Lesezimmer des Hotels in London vernommen hatte, welche alle seine Wünsche zerstörten. Sogar in seiner Verbannung war er glücklich gewesen durch die Hoffnung; dieselbe war dahin und er hatte alles verloren.

Das alte Schloß Encoirt lag in goldigem Sonnenschein als er aus den schattigen Laubgängen des Parks in das Blumenparterre hinaustrat, welches sich vor demselben ausdehnte. Ein instinktives Gefühl veranlaßte ihn, seine Schritte nach dem eichengefärbten Zimmer zu lenken, in welchem er mit Elsa so oft geweilt hatte.

Als er näher herantrat, hörte er in der That aus demselben Musik und die volle, sanfte Stimme des jungen Mädchens, welches ein Lied sang, das Hugo so unzählige Male von Elsa vernommen. Als sie die letzten Accorde der Begleitung angeschlagen, blickte sie auf und dabei sah sie in den Flammen des nach dem Garten mündenden Fensters Hugo stehen, gerade wie er in jener düsteren Oktobernacht dort gestanden hatte, welche an dem Tage folgte, an dem ihre Hochzeit hatte gefeiert werden sollen. Während sie gesungen,

war sie so ganz und vollkommen in ihren Gedanken nur mit ihm beschäftigt gewesen, daß seine Gegenwart ihr gar keine Ueberraschung verursachte. Als sie ihm aber nun die Hand bot, wich der Ausdruck der Freude aus ihrem Antlitz und jener des Mitleids über sein Aussehen trat an dessen Stelle.

„Sie sind zurückgekehrt?“ sprach sie, seine Hand in der ihren haltend. „Da wird große Freude in Brancepeth herrschen. Wann kommen Sie denn?“

Wie ruhig und selbstbewußt sie war. Er sagte es sich mit Bitterkeit, indem er sich bemühte, seiner Gefühle Herr zu werden; und doch schien sie Mitleid für ihn zu empfinden. Sie wußte unzweifelhaft, daß er nicht aufgehört haben konnte, sie zu lieben, und obgleich sie mit einem Anderen verlobt war, beklagte sie ihn dennoch. Seine Gegenwart wirkte vielleicht gar störend auf ihr Glück; er hätte nicht kommen, er hätte fortbleiben sollen.

(Schluß folgt.)

Gicht

979/100

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken

Vereinigte Chemische Werke Aut.-Ges. Charlottenburg.

Für Umzäunungen

empfehle alle Sorten

verzinkte Drahtgeflechte,

sowie

Aussehrohr und T-Eisen

für Pfosten zu billigsten Preisen

Carl Stoll, Eisenhandlung,

2472

Jetzt Hellmündstraße 33.

Für Gartenbesitzer.

Diese Woche treffen ein:

Baumpfähle, Rosenpfähle, Pfosten für Gartenzäune, Bohlenstangen, Latten, Spalllatten, Dachpappe etc. und halte mich bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

2554

Aug. Kälpp,

Kohlen-, Holz- u. Brennholz-Handlung, Frankenstraße 8.

Fernsprecher 867.

Möbel — Betten.

Empf. m. Lager fertiger gut gearbeiteter Betten, Divans und Sophas in allen Bezügen äußerst billig, große Auswahl in polierten und lackierten 1. u. 2. Stuhl, Kleiderschränken, Verticows, Waschkommoden, Nachtschrän, Tischen, Stühlen, Spiegeln u. dgl. Samml. Kastenmöbel sind von Handarbeitern angefertigt und aus gut getrocknetem Holz gearbeitet. Bitte überzeugen Sie sich von meinen Preisen u. Qualitäten Bürgerl. Möbel-Magazin **Wilh. Heumann**, Seidenstr. 1, Ecke der Bleichstraße. (Eigene Werkstätten.) 2804

Tapeten-Reste

in jeder Rollenzahl, zu jedem annehmbaren Preis.

Hermann Stenzel,

Schulzengasse 6, neben „Storchneiß“.

2134

Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlungs-erleichterungen, zu haben. **A. Leichter, Adelheidsstraße 46.**

Letzte große Preis-Ermäßigung.

2535

Da der große Schuhwaaren-Ausverkauf

Webergasse 37, Ecke Saalgasse,

nur noch einige Wochen dauert, werden fast sämtliche Waaren zum Selbstkostenpreis abgegeben. Artikel, welche nicht mehr in allen Kammern vorrätig, werden zur Hälfte, theilweise sogar zum 3. Theil des Selbstkostenpreises verkauft.

Die im Schaufenster am Eingange zur „Stadt Frankfurt“ ausgestellten Schuhe und Stiefel verkaufe, ohne Rücksicht auf ihren früheren Werth, jedes Paar zu 3 Mk.

Es bietet sich hier Gelegenheit, solide Schuhwaaren thatsächlich zu Spottpreisen zu erlangen.

(Nachdruck verboten.)

Ein vornehmer Herz.

Von H. Wald-Gade (Lüneburg).

Es war Herbst, ein trüber November-Nachmittag. Die struppigen, schwarzen Bellen, so stehen die beiden Reichen Linden zur Seite der einsamen Landstraße. Der feine dunstartige Regen, der seit dem frühen Morgen hernieder rieselte, hatte aufgehört, und gleich fröhlichen Perlenschneuren, so hängen und blitzen die Tropfen am fahlen Geäst der Bäume.

Eine schlanke Frauengestalt, die Hände in die Taschen des losen Jacketts verfrachtet, geht auf der einsamen Chaussee dahin, die aus der Thore der Großstadt ins Freie führt. Es ist ein überschlanke, im moxer Frauenkörper und das Gesicht, unter dem schmalen Hut, unregelmäßig und scharf geschnitten, doch geistvolle und feige Bälle sind's um den unschön geformten, etwas zu großen Mund liegt ein eigentümlich willensharter Ausdruck, und etwas fähiges, Selbstständiges und Zielbewusstes spricht aus den klar blauen Augen.

Doch möchte es Fremden schwer fallen, das Alter Helene Moritz, einer der jungen Arztinnen, die seit etwa Jahresfrist an der Frauenklinik thätig waren, festzustellen. Sie könnte ebenbürtig der Dreißig längst hinaus sein, vielleicht auch eben die Mitte der Zwanziger überschritten haben, denn es war ein jener Frauenkörper, die nicht eigentlich alt werden, vielleicht, weil sie niemals jung gewesen.

Die junge Ärztin pflegte, wenn irgend möglich, fast täglich einen kurzen Spaziergang in dieser Richtung zu unternehmen, um die Herzen aufzufrischen, und es gefiel ihr die anspruchslose Landschaft gut, zumal, da um diese Jahreszeit nur vereinzelte Passanten zu begegnen.

Die Chaussee führte an einem Friedhof vorüber, und etwas weiter, an Finken, breiteten sich, nach der Blühperiode zu, parkartige Gehäuze aus, die im Sommer einen beliebten Spaziergang bildeten.

Dort hundert ging sie, in Gedanken vertieft und kaum ihres Begleiters achtend. Der Boden war lehmig und aufgeweicht, und man nahm somit kaum das Geräusch der Schritte.

Als sie an einem der kleinen offenen Pavillons angelangt war, hielt sie als Unterflucht gegen die Unbill der Witterung errichtet, hand sie erschöpft einen Augenblick still, da das eilige Gehen und der Wind sie doch etwas ermüdet hatten.

Schon wollte sie weitergehen, da drangen plötzliche gedämpfte Stimmen an ihr Ohr. Sie horchte, und ein eigentümlich gespannter Ausdruck legte sich dabei über das Gesicht des Mädchens.

Ihren Augenblick gedachte sie ihren Weg fortzusetzen, dann aber trat sie, einem plötzlichen Impulse folgend, tiefer in das dichte Laubgewand, das zu beiden Seiten die kleine Schutzhütte umgab.

Sie lauschte. Eine leisenhaftliche bewegte, tiefe Männerstimme war's, die jetzt wieder deutlich zu der Horenden hinauslang. „Wo heut Abend, Margret, heut Abend! So gegen zehn, hörst du? Ich bleib' daheim; denn was geht mich die Gesellschaft bei dem Schmalz an, wenn Du bei mir bist!“

Und dann ein Schweigen, ein langes Schweigen, in dem nur der Hauch von wilden, heißen Küssen die lodende, schmeichelnde Wärme des Mannes zu unterstützen schien. Wie ein erschütterter Aufschrei war's, als sich aus dem Munde des Mädchens:

„Barmherziger Gott, Hans, ich kann — ich darf ja nicht! Was soll ich mich so lieb haben! Denn es ist ja doch nur — nur Liebelei von Dir, und wie bald — doch! wie bald wirst Du mich vergessen haben! Ach, Hans, ich kann doch unmöglich — — — — —“

Und wieder ein wildes Stöhnen, ein leises Schluchzen und eine verhaltenen, leidenschaftlichen Stimme, doch diesmal beinahe drohend und brutal in ihrem Zeben:

„Warum bist Du so schön, so sinnverwirrend schön, Margret?! Ich will Dir denn meine heiße, große Liebe nichts?! Also sag' mir — — — — —“

Und dann ein unter Thränen und Küssen fast ersticktes: „Ja, — — — — —“

Und triumphierend, jubelnd klang zurück: „Wuht' ich es doch!“

Dann trat ein eleganter, hochgewachsener Mann in dunklem Jackett auf den regenfeuchten Weg hinaus, und schen, angstvoll nach allen Seiten spärend, glitt eine feingliedrige Mädchengestalt in dem abgetragenen, grauem Regenmantel an ihm vorüber.

Die junge Ärztin sah den beiden nach, die in der sinkenden Dämmerung nun auf die Stadt dort zuzogen. Ein schwerer, dunkler, goldig schimmernder Haars war unter dem dunkeln, hügeligen Hut des Mädchens sichtbar. Und dieses wundervolle Haar — es war der Ärztin so bekannt!

Als sie aus ihrem Versteck hervortrat, ungesehen, erschien das bleiche Gesicht mit dem fahlen Teint fast alt. Die Augen blickten klar, verständlich, nur um den herben Mund, da lag ein tranker, ein alter Zug.

„Armes Kind!“ so sprach sie leise vor sich hin. „Wer Dich retten konnte und Dich warnen vor dem Abgrund, in den Du in Deiner blöden, anziehenden Verblendung stürzen wirst!“

Ja, sie kannte jene beiden nur zu gut, denn der Mann, der das arme Mädchen dort umfing, war kein anderer, als der Affessor von Bernburg, der Zimmernachbar der jungen Ärztin. Sie war ausgedehnt auf einer Gesellschaft im vorigen Winter mit ihm zusammengekommen. Er galt als vermögend, als geistvoll und liebenswürdig. Eine elegante, kraftvolle Erscheinung war's, und in den etwas leichtmütigen, egoistisch harten Augen, die darum den Frauen so gefährlich wurden, in den großen weißen Zähnen, die unter dem dunkeln Schmuckbart bei Sprechen schimmerten, lag manchmal etwas ganzam Sinnliches.

Die junge Ärztin blickte scharf, obgleich sie — absichtlich — ein wenig mehr als flüchtiges Interesse auf diesen Mann gerichtet.

Und das hübsche junge Gesicht an seiner Seite — es war das einzige Kind einer vor nicht allzulanger Zeit verstorbenen Wittwe, die damals im Hinterhause bei ihnen gewohnt. Die Mutter war an einem Verleiden dahin geschied, und das bislang so laute, junge Mädchen, das mit Raststunden seinen Unterhalt erwarb, nun

mit seiner gefährlichen Schönheitssgabe in den Gefahren der Großstadt ganz auf sich allein angewiesen.

Die junge Ärztin hatte der Frau in ihrem Leiden beigegeben. Sie hatte den brechenden Blick gesehen, mit dem das Mutterauge in einer Welt von Liebe und Schmerz dies schöne, junge Wesen, ein letztes Mal umfing. Ein unberührtes, lauterer Gesicht war dieses Kind gewesen, frei noch von Sünde — und nun verstrickt in eine schwere, die schwerste sittliche Gefahr.

Doch wie dem jungen Wesen helfen, eh' es zu spät? Wie Einfluß noch auf sie gewinnen?

Es schien unmöglich, denn die Ärztin kannte auch nicht einmal die jetzige Wohnung des Mädchens mehr.

Eine peinigende Angst schnürte ihr das Herz zusammen. Durfte man denn einen Mord, um dessen Plan man zufällig erfährt — denn ein moralischer Mord war's doch, der hier vorlag — durfte man ihn geschehen lassen, ohne den Versuch zu machen, ihn zu verhindern?!

So ging sie heimwärts, sinnend, sich das Hirn zermartend. In ihren Gedanken tauchten wirre, dage Unmöglichkeiten auf. Konnte sie, eh' sie heut Abend in die Gesellschaft ging, zu der also auch der Affessor geladen war, konnte sie zu ihm hinein gehen, in seine Wohnung, ihn bitten, mit der ganzen sittlichen Freiheit, dem Rechte, das die Teilnahme für eine junge Mitbewerberin, dem Rechte, das ihr geistiges Niveau, ihr Beruf ihr verlieh, ihn, den fremden Mann bitten: „Verfüge Dich nicht an diesem Kinde! Es ist zu schade für Dich!“

Eine heiße Röthe flammte bei diesem Gedanken ihr über das schmale, bleiche Gesicht. Sie ist alt an Erfahrung und jung, verhältnismäßig jung an Jahren. Ist daher solch ein Schritt, in solcher Absicht, einem Manne — und gerade diesem Manne — gegenüber möglich?!

Da dringt ein leises Wimmern an ihr Ohr, und in der sinkenden Herbst-Dämmerung sieht sie ein dunkles, niederes Etwas.

Sie geht darauf zu. Ein Kind, ein kleiner Junge von etwa sieben, acht Jahren ist's. Und ein Kind der Armuth, ein Kind der Straße. Sie sieht es an dem schlecht genährten, krummgen Körper, der eigentümlich alt blickenden Augen und den zerlumpte schmutzigen Kleidern. Die blau gefrorenen kleinen Hände halten ein umgehängtes Tabulett mit billigen Bedarfswaren umklammert, mit denen der Kleine also wohl von Haus zu Haus haufiren ging.

Die junge Ärztin beugt sich zu dem schluchzenden Kinde nieder, aus dessen klagendem Blick eine Welt von Leid und Elend spricht.

„Was fehlt Dir, Kleiner?“ fragt sie, und als nur ein ernstes Schluchzen antwortet, „wie heißt Du, wo wer sind Deine Eltern?“

Da endlich kommt es kaum verständlich aus dem Kinde heraus: „Hunger! Es ist die alte Geschichte. Ein elternloses, illegitimes Kind!“

Wie die Pflegemutter, die vom Morgen bis zum Abend das Kind vernachlässigt, stößt und prügelt, da wohl nicht viel dafür gezahlt wird, ihm erzählt zu haben scheint, ist der Vater ein gar „feiner Herr“ gewesen. Die Mutter dagegen hat Mäntel für eine Fabrik genäht, und sie ist gut, ach so gut zu ihrem Kinde gewesen. Bis eines Tages die Leute sie aus dem Kanal gezogen. „Ganz naß, ärmsten unter den Armen!“

Das erste, unschöne Gesicht der jungen Ärztin ist plötzlich wie verklärt, verschönt von einem großen, tiefen Mitleid mit diesem Kind der Sünde. Ist es doch eines jener elenden, erbarmungswürdigen Großstadtkinder, deren freventlich gewedtes Dasein in Schmutz und Schande und Elend vergiftet wird, ist es doch eins der ärmsten unter den Armen!

Und um eines Phantoms von kleinlichen Bedenken hatte sie zögern wollen, eine junge Mitbewerberin vor dem Sturz in den Abgrund, in das Elend zu bewahren?!

Was galt ihr Ruf, ihr Ansehen vor der Welt, wo's um ein Menschenleben ging, wo's den moralischen Untergang einer Mitbewerberin zu verhüten galt!

Jetzt mußte sie plötzlich, was zu thun. Und mit dem Kinde an der Hand, das in zitternder Angst sich nicht nach Hause getraute und hungernd draußen herumirrte, um in seiner Verzweiflung und Noth der Mutter, die irgendwo da auf dem Friedhof ruhte, seine bittere Noth zu klagen, ging sie auf ihre Wohnung zu.

Sie tröstete es liebevoll, versprach ihm, sich bei der Pflegemutter zu verwenden, und in stammer Ungläubigkeit, mit der dumpfen Resignation des Elends ging der Kleine mühsam an ihrer Seite weiter.

Zwei Treppen stiegen sie in dem eleganten Miethshause, in dem die junge Ärztin wohnte, in die Höhe, und über einen erleuchteten Korridor gingen sie weiter bis zu einer Thür, an der auf einer Karte: von Bernburg, Regierungssassessor, zu lesen war.

Dort standen sie still, und ohne Zögern klopfte die junge Ärztin an. Ein lautes Verlein erscholl, und mit dem Kleinen an der Hand trat sie in das hell erleuchtete, elegante Zimmer, wo der Affessor am Schreibtisch saß, und nun aufstehend, ernstlich auf's höchste verunmündet, dem sonderbaren Besuch entgegenkam. Mit einer höflich einladenden Bewegung wies er auf einen der Samtseile und fragte dann, als Mann von Welt und tadelloser Erziehung, sein Befremden doch bald mit Erfolg kaschierend: „Was verschafft mir den Vorzug, mein gnädiges Fräulein, und darf ich zuvor Ihnen versichern, daß selbstverständlich meine Dienste ganz und gar zu Ihrer Verfügung stehen?“

Die junge Ärztin dankte flüchtig und wies dann ohne Umschweife auf das Kind an ihre Seite.

„Ich fand auf einem Spaziergang vorhin das arme Kerlchen da. Der Kleine ist nämlich hungrig; ich möchte ihn daher zu essen geben, aber da ich heut Abend an's Gebeten und mühen hier im Hause auf nichts Gbbares eingerichtet bin“, log sie hinzu, „so möchte ich Sie darum bitten, mich, wenn möglich, in dem kleinen Samariterwerk zu unterstützen. Die Wirthin ist nämlich obendrein augenblicklich nicht zugegen, und da dachte ich denn, daß Sie vielleicht doch irgend etwas hier zu Hand hätten, um den Kleinen vor dem Verhungern zu bewahren.“

Sie blickte dabei nach dem Sopatisch hinüber, wo eine silberne Schale mit Badewert und kandirten Früchten und eine Karaffe Wein nebst zwei leeren Gläsern bereit standen.

Einen Augenblick, doch nur einen Augenblick schen es, als ob der elegante Mann da vor ihr nur schwer und zögernd ihrer Bitte

willfahren wollte. Das selbstlich harte Auge streifte schon, fast widerwillig die schmutzige, elende Gestalt des Kindes, und etwas wie Abscheu und körperlicher Ekel stand deutlich darin zu lesen.

Doch unter dem Bann dieser eigentümlich zwingenden, klaren Mädchenaugen nahm er mit ein paar freundlichen Worten den Kleinen bei der Hand und führte ihn zu dem Tisch hinüber. Dann goß er ihm Wein in eins der Gläser und stellte das ledere Badewert vor ihn hin.

In hilfloser Verlegenheit starrte der Kleine sich in den Schooß, und trampfhaft dreht die kleinen Hände die zerlumpte Mütze hin und her. Dann aber siegte doch das bohrende Hungergefühl, er trank von dem feurigen süßen Wein, gierig, und bald hatte er die fremden Wohlthäter, die elegante Umgebung um sich her vergessen. Er aß wie ein dem Hungertode Naher.

Ueber das regelmäßig schöne und stolze Gesicht des Mannes ging eine seltsame Veränderung. Es lag ein räthselhafter, ein weicher, fast schamvoller Ausdruck darauf.

Er hatte dem Kinde den Rücken gewandt und sich der jungen Ärztin gegenübergekehrt, um irgend etwas gleichgültig Konventionelles mit ihr zu sprechen.

Doch das seltsame Mädchen in dem unsleiblichen Herbstkostüm antwortete ihm kaum. Sie schien weitab mit ihren Gedanken. So musterte er sie aufmerksam. Wie unscheinbar sie war! Und doch war sie nicht eigentlich häßlich! Ein eigenartiges Gesicht — und diese Marotte, dieser improvisierte Wohlthätigkeitsakt!

Da schreut er jäh zusammen, denn eine warme, schlanke Hand, so eine gütige, charaktervolle Hand, streckt, wie im plötzlichen Impuls, sich ihm entgegen. Fest, durchdringend sehen ihn die Augen der jungen Ärztin an, und leise klingt es zu ihm hinüber:

„Ich danke Ihnen, an Stelle des Kindes.“ Und mit so eigener Betonung dann, „es ist eins jener ärmsten, eins jener ledigen Kinder! — Und eine Bitte noch, die größte meines Lebens: Sehen Sie die Margarete Horst nie wieder, sie — sie steht zu hoch dazu!“

Und eh' noch der bis ins Innerste betroffene Mann einer Erwiderung fähig ist, hat sie den Kleinen, der leise ein ungehörtes „Danke schön!“ stammelt, bei der Hand gefaßt und das Zimmer mit ihm verlassen.

In den weiten, prächtigen Räumen des Geheimraths ist die Tafel aufgehoben, und zwanglos fluthet die zahlreiche Gesellschaft durch die eleganten Zimmer hin und her. Schmeichelnde Tanzweisen erklingen, und in einer der tiefen Fensternischen, wohin sie sich zurückgezogen, hinter einer Palmengruppe fast versteckt, sitzt einsam die junge Ärztin, das bunte Treiben vor sich überblickend. Sie liebt den Tanz nicht und pflegt überhaupt nur ausnahmsweise Einladungen anzunehmen.

Ein schlichtes, dunkelrothes Seidenkleid umschleht hoch bis zum Hals den schlanken Körper. Der Wein, die angeregte Unterhaltung haben ein seine Inkrustat ihr auf die Wangen gezaubert. Die sonst so kühlen Augen schimmern in einem seltsam feuchten Glanz und über der schmalen Stirn bauscht sich in ungekünstelter Frisur das schwere, dunkle Haar, das einzig, wirklich Schöne an dem Mädchen. Man's Auge hat darum sie heute Abend mit staunendem Interesse angesehen. Wie mag es kommen, daß sie so seltsam reizvoll heut, so eigenartig wirkt?!

Da tritt eine elegante Männergestalt, die suchend alle Räume nach ihr durchspäht, auf weichen Lederschuhen leise vor sie hin. Die junge Ärztin schreut aus ihrer träumerischen Haltung auf. Ein dunkles, tiefes Roth tritt blühen in die schmalen Wangen, und mit einem donkbaren, schönen Lächeln blickt sie zu dem Manne auf, der wie in plötzlicher Bewegung sich stumm auf ihre Hände beugt.

Als er sich aufrichtet, langsam, sieht er mit einem warmen Ausdruck in dieses seltsame Mädchenantlitz: „Helene!“ Er nennt sie bei ihrem Namen, leise, zitternd. „Sie gutes, Sie vornehmer Wesen! Schenken Sie mir Ihre Freundschaft, denn Sie würden so zum Guten mich erziehen. Lassen Sie mich — geben Sie mir die Hoffnung — später Ihnen näher — — um Sie werben zu dürfen!“

Da plötzlich steht sie mit todtblaßem Antlitz hoch aufgerichtet vor ihm. Der herbe Mund lächelt so spöttisch, so geringschäßig, wie es scheint, und doch so weh, o herzerreißend.

„Um mich?“ Sie weist mit einer lächelnden Gebärde auf einen der großen Wandtrumeaus ihr gegenüber. „Um mich, die häßliche und die zur Ehe unbrauchbare Doktorin obendrein?! Der Abend hat Sie sentimental gestimmt, und danken Sie Gott daher, Herr v. Bernburg, daß wenigstens ich die Vernunft bewahrt!“

Er geht, ernüchtert und verwirrt, aufs unangenehmste von ihrer scharfen Selbstironie berührt.

Und als er am Morgen darauf erwacht, da — dankt er im Stillen, daß sie doch so vernünftig war!

Doch in der Nacht zuvor, da blickt das Sternenlicht in ein bescheidenes Kämmerchen, in dem ein junges Menschenkind sein heißes Weh ansieht. „Du bist mir heilig und zu gut für mich, Margret, drum werde ich Dich nie wiederseh'n“, so hat er ihr geschrien, der wenige Stunden noch zuvor so heiß um ihre Liebe war!

Und doch — durch all das bittere Weh hindurch zittert es wie ein Seufzer der Erleichterung, ein unbewußtes Aufathmen nach einer schweren, glücklich überstandenen Gefahr. — — —

Und in anderes, fast puritanisch einfaches Gemach blickt in der selben Nacht das Sternenlicht. Auch dort kniet eine schlanke, herbe Mädchen-gestalt in weikem Nachtgewand, aber das die schweren, dunkeln Flechten hängen, vor ihrem Bette und bringt ihr heißes, thörliches Herz mit seinem großen, heimlichen Weh zur Ruh'. Hier aber lindern, fliehen keine Thränen. Denn die junge Ärztin weint nicht, sie ist zu stolz vor sich selbst dazu. Sie kennt sich aus und wird am Morgen nach diesem Tage, dem schönsten und dem wehsten ihres Lebens, so unentwegt, wie immer ihrem schweren und doch so herrlichen Beruf nachgehen.

Einsam für immer und doch so reich in ihrem innern Lohn.

Rechts-Consulent Arnold,
für alle Sachen, Schwalbacherstraße 5 I. 2319
Sprechst. : 9—12½, 3¼—6¼, Sonntags 10—12 Uhr.
23-jährige Thätigkeit in Rechtsachen.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher
Ladenmiete zu **äußerst billigen Preisen**
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.
Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3558

Gold-, Silberwaaren
Kein Laden. — Grosses Lager.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,

Geschäftsstelle: Manntinsstraße 8. — Telefon No. 199.

Nr. 49.

Donnerstag, den 27. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf

Freitag, den 28. Februar 1902,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgersaal des Rathhauses zur **Sitzung** ergeben
eingeladen.

Tagesordnung:

1. Antrag des Magistrats auf Einsetzung einer gemischten Kommission zur Vorberathung der Frage über die Bebauung und Verwerthung des Dern'schen Terrains.
2. Festsetzung von Preisen und Bedingungen für die Abgabe von Thermalwasser. (Ver. F.-A.).
3. Projekt, betr. die Neueinfriedigung der Kochbrunnenanlage an der verlängerten Langgasse (Ver. B.-A.).
- 3a. Freihändige Veräußerung eines städtischen Grundstücks im Distrikt Schiersteinerslach.
4. Beschaffung und Anbringung eines Abschlußgitters für die Marktfellertreppe.
5. Bewilligung von 3300 Mk. zur Befestigung des Weges nach der neuen Kurhausgärtnerei.
6. Bewilligung von 4000 Mk. zu Friedhofserweiterungsarbeiten für Rechnung des Etats für 1902.
7. Vorlage, betr. Anstellung besonderer Lehrer für die gewerbliche Fortbildungsschule.
8. Bewilligung einer Extra-Ausgabe von 130 Mk. zur Ergänzung der bautechnischen Bibliothek. (Ver. F.-A.).
9. Austausch von Gelände Ecke Leberberg und Schöne Aussicht. (Ver. F.-A.).
10. Neuanschaffung von Mobiliat für das städtische Krankenhaus. (Ver. F.-A.).
11. Aenderung des Pachtvertrags, betr. die Restauration auf dem Neroberg. (Ver. F.-A.).
12. Erhöhung des Ausgabebetrages für die Unterhaltung der Waldbänke und Schutzhallen. (Ver. F.-A.).
13. Bewilligung eines einmaligen Beitrags für das Schriftstellerheim in Jena. (Ver. F.-A.).
14. Anstellung eines weiteren Obersekretärs bei der Abtheilung I des Magistrats-Bureaus. (Ver. F.-A.).
15. Neuwahl eines Schiedsmann-Stellvertreters für den 3. Bezirk. (Ver. B.-A.).
16. Wahl einer Kommission zur Prüfung eines Gesuchs des Beamten-Wohnungs-Vereins zu Wiesbaden. (Ver. B.-A.).
Dazu:
 - a. Antrag des Magistrats auf Verstärkung der Kommission durch drei Magistratsmitglieder;
 - b. eine Eingabe des hiesigen Hausbesitzer-Vereins.
17. Neuwahl eines Mitgliedes der Steuer-Voreinschätzungs-Kommission. (Ver. B.-A.).
18. Regelung der Gehaltsverhältnisse eines Oberaufsehers und eines Bauaufsehers (Ver. D.-A.).

19. Eine Beschwerde wegen Verweigerung der Konzession zur Ausführung von Installationen im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk. (Ver. D.-A.).

20. Antrag auf Gewährung einer einmaligen Beihilfe für einen erkrankten Beamten.

21. Wahl des Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung und evtl. des Stellvertreters.

22. Wahl eines Mitgliedes des Wahlausschusses.

Wiesbaden, den 24. Februar 1902.

Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Die Richtstelle für Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Hohlmaße, Gewichte und Waagen im Untergeschoß des Rathhauses bleibt wegen Renovierung des Lokals **am Donnerstags, den 20., und Donnerstag, den 27. d. Mts. geschlossen.**

Dies wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wiesbaden, den 15. Februar 1902.

2289

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 20. dieses Monats in den Distrikten „Neroberg 13“, „D. Bahnhof 8“ und „Pangeberg 22“ abgehaltene **Holzversteigerung** ist **genehmigt** worden und wird das Holz den Steigern zur Abfuhr — vom 25. d. Mts. ab — hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 22. Februar 1902.

Der Magistrat.

2557

J. W.: Körner.

Bekanntmachung.

Lieferung von Dienstkleidern.

Die Lieferung von 18 Dienströcken, 14 Westen, 29 Hosen und 9 Joppen für Bedienstete der Curverwaltung soll vergeben werden. Lieferungstermin: **25. April 1902.** Angebote mit der Aufschrift: „Submission auf Dienstkleider“ sind **bis Dienstag, den 18. März 1902, Vormittags 10 Uhr,** verschlossen unter Beifügung von Stoffmustern bei der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Die näheren Bedingungen liegen auf dem Bureau der Curverwaltung zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 13. Februar 1902.

Städtische Curverwaltung.

b. Ebmeyer, Curdirektor.

Accise-Rückvergütung.

Die Acciserückvergütungsbeträge aus vorigem Monat sind zur Zahlung angewiesen und können gegen Empfangsbekräftigung im Laufe dieses Monats in der Abfertigungsstelle, Mengasse 6a, Part., Einnehmer, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden.

Die bis zum 28. d. Mts. Abends nicht erhobenen Accise-Rückvergütungen werden den Empfangsberechtigten abzüglich Postporto durch Postanweisung übersandt werden.

Wiesbaden, den 12. Februar 1902.

2147

Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Dienstag den 4. März d. J., Vormittags,
soll in dem städtischen Waldbezirk „**Rohlfeld 45**“ das
nachfolgend beschriebene **Gehölz** an Ort und Stelle öffent-
lich meistbietend **versteigert** werden.

1. eichenes Stämmchen von 0,17 Festm.,
2. 13 Nm. eich. Kufstülpel, 2,20 Mtr. lg., für
Gartenpfosten geeignet,
3. 100 birkene Stangen 1. Klasse,
4. 48 Nm. buch. Prügelholz,
5. 4550 buch. Wellen,
6. 9 Nm. Äspen-Scheitholz,
7. 126 „ „ Prügelholz,
8. 1550 Äspen-Wellen,
9. 6 Nm. eichen Kufstülpelholz.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. Sept.
l. J. Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr bei der Kloster
mühle.

Wiesbaden, den 26. Februar 1902.

2668

Der Magistrat.
J. B.: Körner.

Quittung.

Von Herrn A. M. zur Verwendung für verschämte
Arme Einhundert Mark erhalten zu haben, bescheinige
dankend.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

2667

M a n g o l d.

Verdingung.

Die Ausführung des **Linolenumbelags** für die **Er-
weiterungsbauten des Königlichen Theaters** hier-
selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung ver-
dingen werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdien-
ststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 41, eingesehen, auch von
dort gegen Baarzahlung oder von unserem technischen
Sekretär Andreß gegen bestellgeldfreie Ein-
sendung von 25 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift „**S. A. 76**“
versehene Angebote sind spätestens bis

Mittwoch, den 5. März 1902,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten
Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berück-
sichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 26. Februar 1902.

2669

Stadtbauamt, Abth. für Hochbau.

Genzmer,

Königl. Baurath.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die Elisabethenstraße von Haus
No. 11 bis 31 hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde
erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß,
Zimmer No. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jeder-
manns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875
betr. die Anlage und Veränderung von Straßen u. mit
dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen
gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem
10. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat
schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

1954

Der Magistrat.
J. B.: Frobenius.

Verdingung.

Die Ausführung der **Gesamtbauarbeiten** einschlt.
Lieferung aller Materialien für die Errichtung eines
Schuppens zur Unterbringung von 3 Sprengwagen auf
dem städt. Grundstück an der Platterstraße No. 7 hiersebst
soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen
werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während
der Vormittagsdienststunden auf dem Bureau für Gebäude-
unterhaltung Friedrichstraße 15, 1 r., eingesehen, aber auch
von dort gegen Zahlung von 0,50 Mk. bezogen werden.

Postmäßig verschlossene und mit der Aufschrift „**S. A. 17. De.**“
versehene Angebote sind bis spätestens

Dienstag, den 11. März 1902,

Vormittags 10 Uhr,

zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart
etwa erschienenen Bieter stattfinden wird, bei dem oben ge-
nannten Bureau einzureichen.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau,

Bureau für Gebäudeunterhaltung.

2677

G u n i t z.

Verdingung.

Die Ausführung der **Glaserarbeiten** für den **Ren-
bau der Gutenbergchule** hiersebst, und zwar:

Loos I: Fenster im Keller- und Dachgeschoß,

„ II: „ „ Erdgeschoß einschließlich Turn-
halle,

„ III: Fenster im I. Obergeschoß einschließlich
Turnhalle,

„ IV: Fenster im II. Obergeschoß,

soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen
werden.

Angebotsformulare können während der Vormittags-
dienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen,
auch von dort gegen Baarzahlung oder von unserem tech-
nischen Sekretär Andreß gegen bestellgeldfreie Ein-
sendung von 75 Pfg. für je ein Loos und zwar bis zum
6. März d. J. bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. A. 72**“
versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 8. März 1902,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhalt-
ung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten
Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berück-
sichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

2492

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau:

Genzmer,

Königl. Baurath.

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden und Unternehmer hiesiger Stadt,
welche für beendete Lieferungen und Leistungen Forderungen
an das Stadtbauamt haben, werden ersucht, ihre Schluß-
rechnungen unverzüglich, **spätestens bis zum 1. April**
d. J. einzureichen, da die bezüglichen Kosten noch im
Rechnungsjahr 1901 verrechnet werden müssen.

2619

Das Stadtbauamt. Frobenius.

Bekanntmachung.

Montag, den 10. März 1902, Vormittags
10 Uhr, sollen im **weißen Saale des Kurhauses**
die **abgelegten Zeitungen** u. aus den **Lesezimmern**
vom Jahre **1901** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
versteigert werden.

Wiesbaden, den 7. Februar 1902.

Städtische Kurverwaltung:

v. Ebmeyer.

2029

Verdingung.
Die Ausführung der **Tapetier- und Dekorationsarbeiten** — **Los I, II und III**, — sowie die Herstellung und Lieferung des **Mobiliars** — **Los IV, V und VI** — für die **Erweiterungsbauten** (Soyer u.) des **Königlichen Theaters** hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen, auch von dort gegen Baarzahlung oder von unserem technischen Sekretär **Andreß** gegen bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pfg. für I bis III und 50 Pfg. für Los IV bis VI bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. A. 74**“ **Los . . .**“ versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 4. März 1902, Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 24. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau:

Genzmer,

Königl. Bau Rath.

2609

Bekanntmachung.

Die Lieferung der nachbezeichneten **Wirtschaftsbedürfnisse** für das **Armen-Arbeitshaus** für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 soll nach Maßgabe der im Zimmer Nr. 13 des Rathhauses zur Einsicht anliegenden Bedingungen im Submissionswege vergeben werden:

- | | |
|------------------------|--------------------|
| 1. Rindfleisch, | 25. Fettstroh, |
| 2. Geräucherten Speck. | 26. Harzseife, |
| 3. Nierenfett, | 27. Kernseife, |
| 4. Wurstfett, | 28. Schmierseife, |
| 5. Kaffee, | 29. Stearinlichte, |
| 6. Cichorien, | 30. Streichhölzer, |
| 7. Erbsen, | 31. Soda, |
| 8. Linsen, | 32. Rucpomade, |
| 9. Bohnen, | 33. Petroleum, |
| 10. Weizenmehl, | 34. Nellen, |
| 11. Hasergrütze, | 35. Weizenschalen, |
| 12. Nudeln, | 36. Weizenkleien, |
| 13. Reis, | 37. Kornkleien, |
| 14. Griesmehl, | 38. Malzkeime, |
| 15. Graupen, | 39. Gerste, |
| 16. Zucker, | 40. Haser, |
| 17. Salz, | 41. Gerstenschrot, |
| 18. Pfeffer, | 42. Maischrot, |
| 19. Essig, | 43. Strohstroh, |
| 20. Salatöl, | 44. Schwarzmehl, |
| 21. Rübenkraut, | 45. Wiesenheu, |
| 22. Heringe, | 46. Aleeen, |
| 23. Wiche, | 47. Grummet |
| 24. Denschwärze, | |

(Pos. 35—47 für das Vieh bestimmt).

Lieferungsanträge werden aufgefordert, ihre Offerten bis spätestens **Donnerstag, den 13. März 1902, Vormittags 10 Uhr**, im Rathhause Zimmer Nr. 13, abzugeben woselbst dieselben in Gegenwart etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Von den unter pos. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44 bezeichneten Waaren sind **Proben** beizufügen.

Wiesbaden, den 21. Februar 1902.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Wangold.

2518

Bekanntmachung.

Der Meistbietende von den bis 15. Dezember 1901 einschließlich bei dem städtischen Leihhause hier verfallenen und am 20. Januar 1902 verfallenen Pfänder Nr. 12905 12976 14634 14655 14656 14674 14676 14698 14700 14704 14758 14795 14800 14827 14873 14874 14875 14883 14901 14904 14908 14922 14939 14952 14960 14976 15018 15058 15063 15109 15132 15184 15185 15214 15219 15282 15303 15344 15345 15346 15352 15365 15369 15381 15382 15398 15399 15421 15481 15493 15510 15520 15526 15593 15595 15600 15601 15621 15622 15675 15684 15707 15727 15728 15729 15750 15798 15804 15805 15806 15827 15842 15888 15891 15898 15902 15907 15908 15925 15927 15970 16015 16027 16052 16071 16072 16073 16074 16075 16095 16122 16141 16145 16164 16178 16197 16198 16199 16209 16260 16290 16317 16324 16330 16420 16421 16475 16476 16477 16480 16483 16486 16503 16512 16513 16521 16522 16523 16524 16525 16526 16527 16528 16537 16544 16570 16594 16626 16629 16631 16641 16643 16644 16645 16667 16672 16682 16695 16698 16699 16703 16706 16707 16713 16756 16761 16769 16783 16809 16819 16832 16880 16890 16919 16924 16944 16953 16961 16981 16991 17010 17015 17024 17059 17070 17075 17090 17103 17117 17119 17138 17174 17220 17223 17233 17236 17244 17253 17254 17264 17288 17296 17318 17326 17328 17336 17359 17364 17367 17382 17397 17410 17425 17448 17464 17487 17495 17498 17504 17524 17553 17577 17585 17587 17608 17626 17643 17647 17648 17675 17681 17717 17736 17742 17759 17764 17769 17773 17782 17784 17820 17842 17863 17884 17893 17895 17897 17959 17960 17965 17978 17987 17991 17992 18016 18039 18057 18059 18091 18097 kann gegen Ausbändigung der Pfandscheine bei der Leihhaus-Kasse hier in Empfang genommen werden, was mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß die bis zum 20. Januar 1902 nicht erhobenen Beträge der Leihhaus-Anstalt anheimfallen.

Wiesbaden, den 22. Februar 1902.

2523

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete nimmt die **Anmeldungen zur Aufnahme in die städtische höhere Mädchenschule** (am Schloßplatz)

bis **Dienstag den 4. März, täglich 12—1 Uhr**, in seinem Dienstzimmer

entgegen. Es wird dringend gebeten, die Anmeldungen bis zu diesem Termin einreichen zu wollen.

2580

Schulrath Weldert.

Bekanntmachung.

Das **Tagelohnfuhrwerk** für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den **3. März er., Vormittags 12 Uhr**, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Bedingungen können während der **Vormittags-Dienststunden** im Zimmer No. 6 des Verwaltungsbüdes, Marktstraße 16, eingesehen werden.

Wiesbaden, den 24. Februar 1902.

Der Direktor der städt. Wasser-, Gas- u. Elektr.-Werke.

2592

In Vertr.: **Schwegler.**

Verdingung.

Die Ausführung der **Schreinerarbeiten** (Thüren u.) für den **Erweiterungsbaue der Mittelschule** an der Luisenstraße hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41 eingesehen, auch von dort gegen Baarzahlung oder von unserem technischen Sekretär **Andreß** gegen bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift „**S. A. 73**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 4. März 1902,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 24. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau:

Genzmer,

Königl. Bau Rath.

2543

Bekanntmachung.
Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß Lieferungen für das Städt. Krankenhaus nur dann honorirt werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Verwaltungsrath unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzetteln müssen den Rechnungen beigelegt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabluß nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis einschließl. den 31. März d. Js. entstandenen Forderungen gegen uns bis spätestens den 5. April d. Js. ordnungsmäßig zu liquidiren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1374 **Städt. Krankenhaus-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate Oktober bis einschl. März) um 10 Uhr Vormittags.
Städt. Acciseamt.



Donnerstag, den 27. Februar 1902, Abonnements - Konzerte

des städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr:

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

- | | |
|---|--------------|
| 1. Marche héroïque | Saint-Saëns. |
| 2. Ouverture zu „Fidelio“ | Beethoven. |
| 3. Hellasfest — Kinderreigen, Einleitung zum
2. Akt aus „Königskinder“ | Humperdinck. |
| 4. Natursänger, Walzer | Ziehrer. |
| 5. La Source, Balletsuite | Delibes. |
| 6. Ouverture zu „Rienzi“ | Wagner. |
| 7. Liebesliedchen aus „Der Sturm“ | W. Taubert. |
| 8. Klassisch und Wienerisch, Potpourri | Komzák. |

Abends 8 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

- | | |
|--|---------------|
| 1. Vorspiel zu „Djamileh“ | Bizet. |
| 2. Maurische Fantasie | Kücken. |
| 3. Finale aus „Die Regimentstochter“ | Donizetti. |
| 4. Lock Polka | Jos. Strauss. |
| 5. Ouverture zu „Pique-Dame“ | Suppé. |
| 6. Les Patineurs, Walzer | Waldfenfel. |
| 7. Fantasie aus „Faust“ | Gounod. |
| 8. Kadetten-Marsch | Sousa. |

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorragender Künstler.

Freitag, den 28. Februar 1902, Abends 7½ Uhr:

X. Konzert.

Leitung:

Herr Louis Lüstner, städtischer Kapellmeister und Königl. Musikdirektor.

Solist:

Herr **Ferruccio Benvenuto Busoni** (Klavier).

Orchestert. Verstärktes Kur-Orchester.

PROGRAMM.

1. Zum ersten Male: Symphonie Nr. 6, C-moll Alex Glazennow
2. Konzert in Es-dur für Klavier mit Orchester . Liszt.
Herr Busoni
3. Musette und Tambourin aus „Les fêtes d'Hébé“ Rameau.
(Für den Konzertvortrag frei bearbeitet von F. Motz.)
4. Variationen für Klavier über ein Thema von Paganini, op. 35, erste u. zweite Folge . Brahms.
Herr Busoni
5. Ouverture zur Oper „Ali Baba“ Cherubini.
Eintrittspreise: I. nummerirter Platz: 5 Mk.; II. nummerirter Platz: 4 Mk.; Gallerie vom Portal rechts: 2 Mk. 50 Pf. Gallerie links: 2 Mk.

Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung

Städtischer Theil.

Bekanntmachung.

Dienstag den 11. März 1902, Nachmittags 4 Uhr, wird das den Eheleuten **Alois Schaal** und **Marie**, geb. **Bugbach**, zu Wiesbaden gehörige dreistöckige Wohnhaus nebst Hofraum, belegen an der kleinen Kirchgasse zu Wiesbaden zwischen Ludwig Korn Wittve und Andreas Eppe, taxirt zu 35,000 Mark, im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer No. 98, öffentlich meistbietend zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 18. Januar 1902.

1528

Königliches Amtsgericht 12.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 26. März 1902, Nachmittags 2 Uhr, wird das den Eheleuten **Spezerei- und Flaschenbierhändler Philipp Arenz** zu Dohheim und **Karoline**, geborene **Seib** daselbst, gehörige, an der Steingasse zwischen Wilhelm Holzhäuser und einem Mühlgraben gelegene zweistöckige Wohnhaus mit Kniestock, einem Stallgebäude, einem Abort, einem Bissior und einer Holzrenise nebst Hofraum und Garten, Stockbuch No. 7529bbb, 536ea, 5996a, 4508b des Stockbuchs von Dohheim, taxirt zu 20,000 Mark, im Gemeindegemach zu Dohheim öffentlich zwangsweise und meistbietend zum drittenmale versteigert.

Jedem Gebot wird ohne Rücksicht auf den Schätzungswert die richterliche Genehmigung erteilt, soweit nicht die Vorschrift des § 59 pos. 3 der Nassauischen Executivordnung entgegensteht.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

2124

Königl. Amtsgericht 12.

Bekanntmachung.

Freitag, den 14. März 1902, Nachmittags 3 Uhr, wird auf richterliche Anordnung das den Erben des verstorbenen Stufateurs **Karl Martin II.** zu Dohheim gehörige daselbst belegene einstöckige Wohnhaus mit Kniestock nebst Hofraum und Garten, belegen am Kahlenmühlweg zwischen diesem und Karl Martin II., taxirt zu 3000 Mark, auf dem Gemeindegemach in Dohheim öffentlich meistbietend zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 28. Januar 1902.

1741

Königl. Amtsgericht 12.

Bekanntmachung.

Gefunden: 1 Herrenstiefel, 1 Rideluhr, Flechtrohr, 1 Herren-Regenschirm, 1 Seidenstiegeboa, 1 Broche, 1 Wasserwaage.

Begelaufen: 6 Hunde.

Wiesbaden, den 24. Februar 1902.

Der Polizei-Präsident.

K. Prinz v. Ratibor.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 27. und Freitag den 28. Februar d. Js., jedesmal Nachmittags 3 Uhr, sollen in dem Versteigerungslocal Bleichstraße No. 1 verschiedene Mobilien öffentlich zwangsweise versteigert werden.

Wiesbaden, den 25. Februar 1902.

2656

Die Vollziehungsbeamten: **Creelius** und **Schramm.**

Holzversteigerung.

Freitag, den 28. Februar d. Js., Vormittags 10½ Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindegemach, Distrikt „4 und 5 Lichtwald“ (Gräbelfeld) und „16 und 18 Hock“:

126 eichene Werthholzstämmen und Stangen von zusammen 25,46 Festmtr.

zur Versteigerung.

Der Anfang wird im Distrikt 4 gemacht.

Seidenhahn, den 23. Februar 1902.

Der Bürgermeister:
Krieger.



Nr. 8.

Donnerstag den 27. Februar 1902.

17. Jahrgang.

Vom Prinzenbesuch in Amerika.

Man meldet aus Amerika,
Daß Frost sei eingetreten
Und daß der Schnee bedecke da
Die Hasenböcke und Rheden.

Die „Hohenzollern“ sei ringsum
Bedeckt mit dicken Krusten,
So daß sich heute mit Grog und Rum
Die Mannschaften aufthauen mußten.

Was thut's? Der Schneesturm schadet nie!
Jedoch der Himmel walte,
Daß niemals mehr die Sympathie
Zwischen beiden Völkern erkalte!

„Wau-Wau“.

Nachdruck verboten.

Dem Verdienst seine Krone.

Humoreske von Max Feder.

Ueber das Fürstenthum Tiefbach herrschte ehemals Fürst Beringar, von dem die Chronik zu melden weiß, daß er die natürliche und künstliche Fischzucht seines Landes auf eine nie geahnte Höhe gebracht hat. Unter anderen Mitteln, welche diesen Erfolg herbeiführten, bediente er sich auch eines, welches nicht eben vom Glück gekrönt wurde: er veranstaltete eine Fischerei-Ausstellung, auf welcher die Erzeugnisse seiner Seen und Flüsse den staunenden Besuchern anderer Länder vorgeführt werden sollten. Für die Ausstellung wurde eine Dauer von vierzehn Tagen festgesetzt.

Die Eröffnung der Ausstellung hatte stattgefunden, und an diejenigen, welche um das Zustandekommen derselben Verdienst hatten, waren die beiden Orden des Landes zur Vertheilung gelangt, nämlich die Beringar-Orden erster und zweiter Klasse. Zu denjenigen, welche mit der zweiten Klasse beglückt wurden, gehörte auch Kommerzienrath Stark, Inhaber einer Fabrik von Fischfang-Utensilien.

Dieser Herr sah eines Sonntags im Schlafrock, mit Zeitungslektüre beschäftigt in seiner Wohnung, als ihm sein Buchhalter Scheller gemeldet wurde. Der Kommerzienrath

hielt es nicht der Mühe für werth, den Schlafrock, an welchem der neue Orden befestigt war, mit einem anderen Rock zu vertauschen.

„Er soll nur hereinkommen.“

Den eintretenden Buchhalter betrachtete er mit etwas erstaunten Blicken, denn der junge Mann war im Frack.

„Nun, was giebt es?“

„Um kurz zu sein, Herr Kommerzienrath, ich wollte um die Hand Ihrer Tochter, des Fräulein Eugenie, bitten!“

Herr Stark erhob sich, sah den Buchhalter von oben bis unten an und sagte: „Wissen Sie, wer ich bin?“

„Der Herr Kommerzienrath —“

„Und was ist dies hier?“

„Der Beringar-Orden zwei —“

„Das genügt. Sie sind der Buchhalter Scheller — das heißt, bei mir sind Sie von heute ab nicht mehr Buchhalter.“

„Das nehme ich an, Herr Stark —“

„Kommerzienrath, wenn ich bitten darf!“

„Ich bin nicht fürstlich Tiefbach'scher Unterthan und erkenne die Titel dieses Landes nicht an. Tiefbach'sche Titel und Orden stehen ohnehin nicht hoch im Kurse —“

„Welche Sprache ist das für einen Untergebenen!“

Fischfangutensilienfabrik auf Aktien gründen, als deren Direktor ich mich zu betrachten bitte. Als solcher darf ich sogar beanspruchen, daß Sie mich nicht mehr im Schlafrock empfangen — — —“

„Herr, was erlauben Sie sich? Hinaus!“

„Ich gehe. Wenn Sie in meinen Büchern Unverständliches finden sollten, werden Sie mich wahrscheinlich nicht zu

Ich bin nicht mehr Ihr Untergebener, Sie haben mir selbst die Entlassung gegeben. Ich werde jetzt selbst eine Hausse finden —“

„Halt!“ lenkte der Kommerzienrath ein, „ich bin vielleicht etwas zu heftig gewesen — ich halte es für selbstverständlich, daß Sie die Bücher Ihrem Nachfolger übergeben!“

„Wenn Sie es für selbstverständlich halten —“

„Ich bitte Sie darum!“

Unverfrorenheit war eine derjenigen schätzenswerthen Eigenschaften, mit denen die Natur den Buchhalter Scheller ausgestattet hatte. Und so ging er etwa nicht direkt zur Hausthür hinaus, sondern in den Kommerzienrathlichen

Garten, in welchem er, wie er richtig vorausgesehen hatte, Eugenie traf.

„Abgeblüht!“ beantwortete er ihren fragenden Blick. „Dein Vater hat mich halb und halb hinausgeworfen!“

„Und das sagst Du so heiter?“

„O, mein lieber Schatz, was ich will, führe ich durch, und dabei rechne ich auf Deine Liebe und ein bißchen Glück!“

„Man muß Dich wirklich bewundern — so ruhig stehst Du hier, als ob — und dabei können Mama und Papa jeden Augenblick kommen.“

„Ja, der Garten ist etwas unsicher, die Frage ist also, wo treffen wir wieder zusammen?“

Er machte verschiedene Vorschläge, die Eugenie jedoch ablehnte. Endlich rief er:

„Ich hab's! Bis auf Weiteres kommen wir in der „Fischerei-Ausstellung“ zusammen. Dorthin verirrt sich selten Jemand, wir können ungestört plaudern und erforderlichen Falls unser riesiges Interesse an der Fischzucht bekunden.“

So geschah es auch. Täglich brachten sie eine Stunde in der Ausstellung zu und während sie der Entwicklung des Sechtes ihre Aufmerksamkeit zu schenken schienen, schmiedeten sie Zukunftspläne. Am letzten Tage der Ausstellung beirat Fürst Beringar, von einem Adjutanten begleitet, die Räume.

„Nun, Klupow“, redete der Fürst den Invaliden, den er zum Aufseher der Ausstellung ernannt hatte, an, „der Besuch war recht schwach, nicht wahr?“

„Zu Befehl, Durchlaucht! Die Tiefbacher essen die Fische lieber, als daß sie sie anschauen!“

„Das sind Dummheiten, Klupow! Man sollte doch denken, daß dieser oder jener ein Interesse daran hätte, die Ausstellung öfter zu besuchen.“

„Bester, Durchlaucht? Mehr als einmal ist Niemand hier gewesen, — aber nein, um die Wahrheit zu sagen, ein junger Mann war alle Tage hier. Er interessirte sich besonders für die Entwicklung des Sechtes —“

„Wer war es, Klupow?“

„Seinen Namen weiß ich nicht, aber dort im letzten Zimmer steht er wieder bei der Entwicklung des Sechtes und unterhält sich mit einer Dame, die ebenfalls —“

Aber der Fürst hörte nicht mehr. Schon schritt er nach dem letzten Zimmer und beantwortete die Verbeugungen Schellers und Eugeniens mit freundlicher Kopfsneigung.

„Sie interessiren sich für Fischzucht?“ wandte er sich an Scheller.

„Außerordentlich, Durchlaucht! Es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, meine Schwärmerei. Besonders die Tiefbacher Fische —“

„Wie ist Ihr Name?“

„Scheller, Durchlaucht, früher Buchhalter bei dem Vater dieser Dame, dem Kommerzienrath Stark, — zur Zeit Direktor in spe einer Fischzucht-Konservenfabrik —“

„Ich möchte dem jungen Manne hier für sein reges Interesse an der Ausstellung ein Andenken an dieselbe geben“, wandte sich der Fürst an seinen Adjutanten, „haben Sie einen Beringar-Orden bei sich?“

„Vedauere, Durchlaucht!“

„Nun, geben Sie den Ihren da her —“

„Er ist erster Klasse, Durchlaucht“, flüsterte der Adjutant.

„Nun, dann ausnahmsweise!“ und im nächsten Augenblicke schmückte Scheller's Knopfloch der Beringar-Orden erster Klasse.

Als Fürst und Adjutant die Ausstellung verlassen hatten, umarmten sich Scheller und Eugenie, was der alte Klupow mit Kopfschütteln bemerkte.

„Jetzt zu meinem Vater!“ sagte Eugenie.

„Nein, heute nicht!“

„Du glaubst doch nicht, daß er sich wieder ablehnend verhalten wird?“

„Nein, im Gegentheil!“

Und er hatte Recht. Denn als er am anderen Morgen in seinem schäßigen Hausrock, in dessen Knopfloch er jedoch den Orden befestigt hatte, beim Kaffee saß und seine Pfeife rauchte, klopfte es und der Kommerzienrath trat ein.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr —?“

„O, mein lieber Scheller, ich wußte es — ich ahnte es, — deshalb gab ich Ihnen die volle Freiheit, Ihre Talente zu entfalten, — Sie haben sich großartig bewährt, wollen Sie mein Associe — mein Schwiegersohn werden?“

„Ich willige ein, aber nicht ich werde Ihr Associe, sondern Sie der meine. Denn ich habe die erste Klasse.“

„O, Sie Schwerehörter!“

Heute heißt die Firma: „Scheller und Sohn, vorm. Stark“.

Fort mit der Konkurrenz!

Ein Aufschrei vom lyrischen Dichter Traugott Thräne.

Der Kaiser von Japan dichtet,
So melden die neuesten Berichte,
Des Abend's vor'm Schlafengehen
An zwanzig bis dreißig Gedichte.

Als die schreckliche Kunde
Gekommen zu meinen Ohren,
Da ging's mir wie in Hamerlingen,
Ich habe den Kopfs verloren.

Wenn ein Mensch von solchem Vermögen,
Ein Kaiser macht solche Geschichten,
Wie soll da ein harmloser Dichter
Konkurriren mit seinen Gedichten?

Die Gewerbefreiheit mag holen
Der Teufel, der sie uns gebracht hat
Und den Kaiser-Dichter von Japan,
Der scharf Konkurrenz uns gemacht hat.

(„Wau-Wau“.)

Nachdruck verboten.

Mein Freund Jorgan.

Eine amerikanische Humoreske.

Kennen Sie Slackman? Sie kennen ihn? Gut. Dann kennen Sie vielleicht auch Slackman's Freund Winkles? Wie, Sie kennen ihn nicht? Schade, es thut mir eigentlich leid, daß ich die Geschichte angefangen habe, ohne daß Sie ihn kennen. Es gab übrigens eine Zeit, wo ich ihn auch nicht kannte, aber eines schönen Tages, an einem jener Tage, wo man sich so recht ausnehmend wohl fühlt, so heiter, so erhaben, wie selten, sah ich von weitem Slackman mit Winkles kommen.

„Hallo!“ rief Slackmann, als ich näher kam.

„Hallo!“ rief auch ich meinerseits mit einer so fröhlichen Miene, als hätte ich alle vier Buben im Skat.

„Kennen die Herren einander schon?“ fragte Slackman und zeigte auf mich und von mir auf Winkles.

„Habe nicht das Vergnügen“, sagte ich, und Slackman stellte uns gegenseitig vor. „Mister Winkles — Mister Sponf.“

„Freut mich sehr“, sagte ich und streckte Winkles die Hand entgegen. Der ergriff sie und ich . . .

Ich knickte buchstäblich zusammen, mein Gut rutschte mir in den Nacken zurück und fiel zur Erde. Die Thränen stürzten mir aus den Augen, meine Brust verlor vollständig den Athem und ich führte vor Schmerz einen förmlichen Kriegstanz auf der Straße aus.

Winkles ist nämlich, und das hatte der verdammte Kerl, der Slackman, mir verschwiegen, der Champion-Händedrucker von Amerika, und meine Hand, die ich für vollständig gebrochen hielt, hatte dreimal ihre natürliche Größe, als er mir aufgehört hatte zu sagen, wie es ihm freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Einige Tage später hummelte ich mit meinem Freund Jorgan durch die Straßen, als ich von Weitem Winkles des Weges kommen sah. Natürlich fragte ich gleich: „He, Jorgan, kennen Sie Winkles? Ein famoser Kerl, der Winkles!“

„Nein“, entgegnete Jorgan, und ich beeilte mich, die Beiden einander vorzustellen.

In meiner unbändigen Freude streckte Jorgan Winkles die Hand entgegen.

Ich brach, als Winkles dieselbe ergriff, in ein wahn- sinniges Gelächter aus, aber hol's der Teufel, als ich hinsah und mir die Nachstränen aus den Augen wischte, stand Jor- gan ruhig da und ließ Winkles drücken und drücken und ver- zog keine Miene. Winkles aber schwallen die Wästel im Arme zu Striden, die Adern am Halse und an der Schläfe zu Schwellen an und er drückte und drückte, daß ich glaubte, er müsse platzen.

Jorgan aber stand da und lächelte, und plötzlich, ver- dann mich Gott, plötzlich hielt Winkles Jorgan's Hand in der seinen, vollständig abgedrückt, vom Kumpfe getrennt, und Jorgan lächelte, streckte seinen Armstumpf vor und sag- te: Na, bitte, schrauben Sie mir sie wieder an."

Winkles stand ganz bleich und fassungslos da; dann plötzlich warf er Jorgan wüthend die Hand vor die Füße, stürzte auf mich zu und schrie mich an:

"Wissen Sie, was Sie sind? Ein ganz gemeiner Mensch sind Sie, denn nur gemeine Menschen haben Freunde mit Stockhänden", und damit ging er und ließ mich stehen, wäh- rend Jorgan ganz phlegmatisch seine Hand anschräubte.

Mein Freund Jorgan aber war, wie ich später erkannte, noch viel „gemeiner“, als Winkles je ahnen konnte, und er entblödete sich nicht, es mir selber bei einem Glase Brandy zu erzählen, das er mir zahlte, damit ich mich von meinem Schrecken erhole.

„Ja“, sagte er, „das ist das Geringste, was Sie von mir erwarten können. Da hatte ich eines Tages in Californien ein ganz anderes Erlebnis. Ich ritt auf meinem Pferde da- hin durch die herrliche Landschaft, die Bretterharte selber nicht besser geschaffen hätte, als plötzlich ein wilder Mustang auf mich zusprengte. Ich das Pferd sehen und von der Luft er- faßt werden, es zu stoppen, ist eins. Ich gebe meinem Pferde die Sporen, jage dem galoppirenden Thiere entgegen, jage ihm nach, mache mein Lasso parat und sacht! faucht die Schlin- ge durch die Luft und mein Mustang fällt vornüber auf die Knie und wälzt sich im Staube. Im selben Augenblick aber sacht! fliegt ein anderes Lasso durch die Luft, fliegt mir um den Kopf und ich fühle mich rücklings vom Pferde gerissen.“

„Haben wir Dich, Hallunkel!“ brüllt es mir ins Ohr. „Werden Dich lehren, Pferde zu stehlen, Schuft Du!“ und ich fühle mich gepackt, auf die Füße gestellt und mit Kolben- stößen einem Baume zugetrieben. War ein famoser Ast dort an dem Baume, um gehängt zu werden und diesem so ver- lockenden Aste konnten die Männer, die mich gepackt hatten, offenbar nicht widerstehen, denn sie knüpften mich auf, war- fen den Strick über den Ast, zogen an und ließen mich bau- meln. So baumelte ich —“ und mein Freund Jorgan füllte sein Glas auf's Neue — „so baumelte ich ein paar Stunden. Da plötzlich kam der Reiter zurück. Sie kamen, um mich um Entschuldigung zu bitten und zu begraben. Das Mustang war nämlich thatächlich mit anderen Pferden gestohlen wor- den, aber nicht von mir. Es war dem Diebe durchge- gangen und ein anderer Trupp hatte ihn gepackt und ge- fangen, nachdem er alles bekannt hatte. Meine Unschuld war also glänzend erwiesen und das Wenigste, was sie mir thun konnten, war, unterGentlemen's, daß sie sich entschuldig- ten und mich anständig begruben. Sie schnitten mich denn auch ab und „Gott sei Dank“ war mein erstes Wort, „aber jetzt könnst Ihr mir auch einen Schluck Brandy geben“. Die Folge war entseßlich, die Kerle liefen davon wie verrückt und an jenem Tage gab es im Irrenhause von Frisco fünfzehn vollständig frische Narren mehr.“

„Ja, aber?“ fragte ich meinen Freund Jorgan. . .

„Oh, das ist sehr einfach“, entgegnete er, „und die Lös- ung des Räthfels ist einfach die: ich hatte mich drei Monate vorher verschluckt.“

„Verschluckt?“ fragte ich immer verblüffter. .

„Zarwohl, verschluckt!“ erwiderte er mit der ruhigsten Miene der Welt. „An einem Knochen; und da ich zu ersticken drohte, schnitt man mir den Kehlkopf auf und ersetzte ihn spä- ter, wie das so oft geschieht, mit einem silbernen. Das wuß- ten die Kerle nicht und statt daß der Strick mir die Kehle zu- schnürte, hielt er mir den Hals warm und bewahrte mich vor

einem Schnupfen, der sonst ganz unausbleiblich gewesen wäre.“

Ich sah ihn ganz verstört an.

„Oh“, sagte er, „das ist noch immer nicht alles. Eines Tages, es war in Jamestown oder Philippstown, ich weiß nicht mehr recht, kam ich mit einem Kerl über irgend etwas in Streit, ich glaube, er behauptete, die Hennen kämen aus den Eiern, während ich behauptete, die Eier kämen aus den Hen- nen. Kurzum, wie dem auch sei, unser Streit artete nahez u in Thätlichkeiten aus. Ich holte aus und was wars? War es der Schwung oder sonst etwas, kurz, meine Hand, meine falsche Hand, fliegt ihm ins Gesicht und schlägt ihm ein Auge aus, während mir seine Faust einen Vorderzahn einschlägt. Die Folge war natürlich ein Duell. Der Kerl stellt sich mir gegenüber und den ersten Schuß hat er.“

„Aug' um Auge“, knirscht er, zielt und giebt den Schuß ab.

„Sie werden es nicht glauben, aber er traf, traf in mein rechtes Auge, und Alir, ging's in Stücke. Ich nahm die üb- rigen Scherben heraus, denn es war mein Glasauge, sagte nur: „Zahn um Zahn“ und schloß ihm eine Kugel durch den Mund. Zwei Zähne und die Kugel flog ihm rückwärts wieder heraus. Todt glauben Sie? Gar keine Idee. Es war ja ein Amerikaner und er ist mir jetzt eigentlich sehr dankbar, denn er kann seine Cigarre sehr bequem im Munde halten.“

„Die beste Geschichte kommt aber jetzt. Eines schönen Tages, war es in Willhstown oder Charlestown, ich weiß wirklich nicht mehr wo, da lief ich ernstliche Gefahr. . . mein Leben zu verlieren? Nein, viel ärger, viel ärger, mich sogar zu verheirathen. Ich führte nämlich eine junge Dame aus dem Ballsaal in den Garten. Es war eine herrliche Mond- nacht und da wir vom Wetter schon gesprochen hatten, wollte ich mit ihr von Astronomie reden. Ich nannte ihr auf gut Glück einige Sterne, Washington, Abraham Lincoln, Cleve- land, Mac Kinley und andere. Dann wollte sie den Namen noch eines Sternes wissen, der ihr ganz besonders gefiel, und ich fragte sie, ob ihr der Name Alfred gefalle und ob ihr nicht der Name Jorgan noch besser gefalle und sie nicht ihren Na- men mit diesem vertauschen möchte? Und wie ich sie so fragte, sie aber nur seufzte, da kamen wir an einen Garten- stuhl vorbei, an einem ganz einsamen Gartenstuhl, wie ge- schaffen, um sich in so einer Nacht darauf zu setzen. Sie aber sagte verschämt: „Es ist ja nur Platz für Einen!“

„Setzen Sie sich!“ sagte ich.

„Nein, Sie!“

„Nein, Sie!“

„Wenn Sie mich lieb haben, sitzen Sie“, bestand sie da- rauf.

„Und ich, ich setzte mich wirklich, und zog sie wieder auf meine Kniee. Sie wog aber, und das hatte ich vergessen, fünfundachtzig Kilogramm! Und im selben Moment gab's einen Knack. Sie hatte. . . den Stuhl durchbrochen, glau- ben Sie? Oh nein, meine Beine, dieselben Beine, die mir beim Eisenbahnunglück von Winetoba abgefahren waren, und die ich durch Korkbeine ersetzt hatte. Die Stahlschienen erwiesen sich zu schwach, obwohl der Mechaniker hundert Ki- logramm Tragfähigkeit garantirt hatte. Und diesem Um- stande allein verdanke ich, daß ich noch ledig bin. Der Mann verdient eine Rettungsmedaille.“

Und mein Freund Jorgan trank seinen Brandy aus, ich aber ging, ehe er eine neue Geschichte erzählte.

Eine Liebesgeschichte in der Blumensprache.

Von Robert Kampe.

Unzweifelhaft giebt es eine erbliche Belastung. Das Liebespaar unserer kurzen Geschichte können wir als unwiderlegliches Beispiel anführen.

Georg war der Sohn eines Professors der Botanik und Veroni- ka die Tochter eines Gartendirektors. Daß diese beiden Liebenden sich vorzugsweise der Blumensprache bedienten, wird nunmehr nicht Wunder nehmen. Man schließe daraus nicht etwa, daß beide stumm waren, oder daß sie sich der Blumensprache lediglich aus erb- licher Liebe zu den Blumen bedienten. Sie konnten nicht zu einander kommen, weil Veronika von den Eltern streng bewacht wurde.

Diese wollten nicht dulden, daß sie Georg heirathe, weil ein reicher Freier für das junge Mädchen in Aussicht genommen war. Aber wahre Liebe läßt sich davon nicht abschrecken, und es gelang ihnen, da sie sich auf einigen Gesellschaften kennen gelernt hatten, ein Stellbündchen zu ermöglichen, bei welchem sie sich ihre Liebe gestanden und gleichzeitig eine Blumensprache verabredeten, in der sie sich fortan miteinander unterhalten wollten. Das war um so leichter, als Georg ein Zimmer bewohnte, welches dem Hause der Eltern Veronikas gegenüberlag.

Bemerkte also Veronika an dem Fenster Georgs einen Klettenbüschel, so wußte sie, daß er damit sagen wollte: „Ich hänge an Dir“, und sie erwiderte es mit einigen Je länger je lieber-Blüthen.

Stellte er den Fuchsiatopf an's Fenster, so hieß es: „Wir überlisten alle“, und brachte sie den Topf mit den Hyazinthen (ihre kleine Schwester sagte „Hatschinten“), so bedeutete es: „Ich nies' darauf“. „Tausendschön“ hieß: „Du bist so schön wie tausend andere zusammen, und sie antwortete mit „Goldblad“: „Ohne das nöthige Gold sind wir laciert.“

Leider trat eine Störung ein. Die Mutter kam hinter diese eigenthümliche Sprache und war hartherzig genug, ihrem Gatten davon Mittheilung zu machen, und so entfernte dieser eines Tages den blühenden Rosenstock, der eine Liebeserklärung bedeutete und setzte dafür eine Birkenruthe hin, deren Bedeutung nicht missverstanden werden konnte. Georg faßte seine Klage darüber in einer Bechnelle zusammen, die er an sein Fenster setzte.

Aber es kamen bessere Zeiten. Georg war Architekt und die geringen Erfolge, die er bisher in diesem Berufe davongetragen hatte, waren der Hauptgrund der Eltern Veronikas, ihre Zustimmung zu verweigern. Georg theilte sich bei einem Preisanschreiben, und als er den ersten Preis erhielt, theilte er es seiner lieben Veronika mit, indem er das Blümchen Ehrenpreis an's Fenster setzte.

Das hätte er freilich nicht nöthig gehabt, sondern diese Mittheilung hätte er auch dem Vater Veronikas persönlich machen können. Und er that es auch später. Dann durfte er öfters Besuche machen, und der reiche Freier trat mehr und mehr in den Hintergrund. Veronika und Georg triumphirten.

Nicht lange dauerte es, und die Hochzeit wurde mit großem Pomp gefeiert. Der Vater Veronikas zeigte sich nun als ein recht freundlicher, alter Herr, und er zögerte nicht einen Augenblick, seinem Schwiegersohn einen recht beträchtlichen Theil der Mitgift auszuhandigen. Georg quittierte darüber, indem er einen Quittenbaum auf den Balkon der neuen Wohnung stellte, der ebenfalls dem Hause der Eltern gegenüber lag.

Es kam die schöne Hitterwochenzeit, und das junge Paar war vollkommen glücklich.

Aber auch dann wollten sie nicht undankbar sein gegen die Blumen, welche ihre Liebeszeit verschönt hatten. Wenn er vom Bureau kam, brachte er ein Sträußchen „Vergißmichnicht“ mit, fand aber bereits auf seinem Schreibtisch eine Schale mit Veilchen stehen, oder es waren andere Blumen, die aber stets eine Versicherung der gegenseitigen Liebe bedeuteten.

Selbst nach einem Jahre war das Eheleben kaum getrübt, und als Veronika ihrem Gatten einen Blumentopf, welcher schöne gelbe Tulpen enthielt, zum Geburtstag schenkte, merkte dieser sogleich die leise Anspielung, trank in der Kneipe einige Tulpen Bier weniger und kam früher nach Hause.

Zwei Jahre waren vergangen, und noch immer lebten Veronika und Georg glücklich zufrieden.

Da kam der erste Zank, der erste, aber nicht der schlechteste. Als er vom Bureau heimkehrte, legte er ihr stillschweigend ein Gänseblümchen hin, sie warf ihm verächtlich eine Schafgarbe zu. Dieß Geplänkel ging einige Tage fort, bis er eines Tages auf seinem Schreibtisch einen — Storchschnabel fand. Da umarmte er sie gerührt und Friede und Eintracht waren wieder hergestellt.

Witz und Humor.

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier (am Schlusse anstrengenden Dienstes): Na, Leute, jetzt seufzt Ihr wohl erleichtert auf wie ein Bagillus, an dem die Entdeckung vorbeigelungen.

Krieg und Kriegen.

Der Tag, an welchem man die Mitgift ausgezahlt kriegt, ist ja ganz schön, — aber die lange Ehezeit nachher.

Ja, ja, daß auf einen Kriegstag so viele Kriegsjahre folgen müssen.

Der poetischste Kommiß.

Käuferin: Ist der Limburger nicht schon zu alt?
Kommiß: Nein, der Käse steht gerade in seines Dasein schönster Reinenblüthe.

(Satyr.)

Im Klub der Emanzipirten.

1. Emanzipirter: Unsere Jugendsfreundin Elsa lebt glückliche Gattin und Mutter.

2. Emanzipirter: Na, mehr konnte man von einem Mädchen doch auch nicht erwarten, dem es nie gelang, den Cigarettenrauch durch die Nase zu blasen.

Naiv.

Mutter: Elsa, wenn Du Dich abends von einem Herrn zu Hause bringen läßt, darfst Du Dich aber nicht an der Treppe küssen lassen.

Tochter: Wo denn?

Groß-Feuer.

Sie sagen, daß Sie abgebrannt sind . . . haben Sie denn ein Zeugniß darüber?

Fechtbruder: Freilich hab' ich eins gehabt — aber das is halt mitverbrannt.

Unsere Kinder.

Lieschen (beim Buchbinder): „Bitte schenken Sie mir einige Mundoblaten; wenn ich einmal heirathe, lasse ich auch die Verlobungskarten bei Ihnen anfertigen!“

Begründung.

M.: Warum trägt der Max eigentlich so enge Weinkleider?

M.: Weist Du, der will sich verloben und fürchtet jedenfalls, daß ihm das Herz sonst in die Hosen fällt, wenn er sich erklärt.

Verstreut.

— Ja, Herr Professor, ich bin jetzt glücklicher Familienvater von sechs Kindern.

— Ist's möglich? Und Sie waren doch früher ein einfacher Waisenknaabe?

Tieftraurig.

M.: Der Affessor Himmel ist kreuznagelunglücklich, weil ihm der Kommerzienrath Stengel seine Tochter nicht geben will. Er behauptet, ohne sie nicht leben zu können.

M.: Glaube ich ihm gern. Der arme Kerl hat ja doch immer noch kein Gehalt.

„Dorfbarbier“.)

Dispens.

Pantoffelheld (am Tage der Kontrollversammlung): Du wirst entschuldigen, Frauen, heute muß ich den Militär-gesetzen gehorchen!

Der fidele Ungar.

Wo man hinkommt, schimpfen heite,
Dass ist Krieg in Ofriso,
Alle Völker, alle Leite;
Mahar, ober, ist ganz froh.

Brite hot viel tausend Fuder
Pferde von ihm obgekauft;
Ober lauter schlechter Luder,
Wos nix werth war, wos nix taugt.

Alter, trummer, lohmer Hippel,
Steife, dumm, und sogar
Ausgebienter Ackertrüppel,
Hot bezohlt er blank und boar.

Ob nun schweiget Kriegstrompete,
Mir ganz gleich, bei meiner Söl',
Passama te tereunte,
Ungar hot Geld und ist fidsl!

(Dortm. G.-M.)